

Migrationstag im Wittelsbacher Land

Dialogbühne zum Thema globale Migrationstrends –
Herausforderungen für die lokale Politik

2. Oktober 2015

Aichach, Kreisgut des Landkreises Aichach-Friedberg



Dokumentation

Migrationstag im Wittelsbacher Land

Aichach, 2. Oktober 2015

Schon lange, bevor die aktuelle Lage der Flüchtlingskrise aktuell wurden, hatte der Verein Gesellschaft für Internationale Entwicklung (Society for International Development, SID) München e.V. in Kooperation mit dem Landkreis Aichach-Friedberg sowie der Engagement Global GmbH, ein Service für Entwicklungsinitiativen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung eine Dialogbühne zum Thema Migration geplant und organisiert. Am 2. Oktober 2015 diskutierten rund 80 Teilnehmer über dieses brandaktuelle und -heiße Thema im Kreisgut des Landkreises.

Die EU hatte schon im Frühjahr 2014 das Jahr 2015 zum „Europäischen Jahr für Entwicklung: Ein Jahr für Alle“, ausgerufen, erläuterte Dr. F. Kayode Salau, Vorsitzender des SID-Chapters München, in seiner Begrüßung. Jeder Monat stand unter einem Motto, der September unter dem nun mehr als treffenden Thema „Bevölkerungsentwicklung und Migration“. Die neueste Entwicklung ist bekannt und so fand der „Migrationstag im Wittelsbacher Land“ auch auf große Resonanz von rund 80 Teilnehmern aus vielen Bereichen, die gerade mit dem Thema Migration und Flüchtlingen befasst sind – von Lokalpolitikern über Mitarbeiter einschlägig betroffener Einrichtungen wie Volkshochschulen (VHS), Schulen, Handwerk bis zu Landtagsabgeordneten.



Dr. F. Kayode Salau

Millionen von Menschen sind unterwegs

MdL Martin Neumeyer, seit sieben Jahren Integrationsbeauftragter der Bayerischen Staatsregierung, stellte das Thema in den globalen Zusammenhang. „Millionen von Menschen sind unterwegs“, sagte Neumeyer. Allein mit Blick auf Syrien sprach er von sechs Millionen Menschen, die bereits außerhalb des Landes seien. Tausende von Kindern gingen nicht mehr in die Schule. Viele Menschen dort hätten „keine Hoffnung mehr, keine Perspektive“. Während in der Zuwanderung in Deutschland daraus Chancen für die demografische Entwicklung oder den Arbeits- und Fachkräftemangel entstehen, fragten viele, wer denn da komme, mit welcher Kultur- und Wertevorstellung? Nicht alle EU-Staaten hätten das „Jahr für Alle“ richtig verstanden, so Neumeyer. Von den 28 EU-Staaten seien nur fünf bereit, Verantwortung „für alle“ zu tragen. Insbesondere europäisches Papier sei offenbar geduldig. „Deutschland ist ein offenes Land, ein starkes Land – manche Kraft kann aber auch versiegen“, so Neumeyer. Die Willkommenskultur sehe er in Folge der Fußball-WM von 2006. Das Wort Willkommen könne man aber auch zerlegen: „Ich will kommen – und du bist schon da. Da müssen wir überlegen, wie wir miteinander leben!“

„Die Wertedebatte ist das alles Entscheidende in diesem Land. Denn Werte sind unser Scharnier, damit die Türen auf- und zugehen. Wir dürften nicht einen dieser Werte auf dem Altar der Beliebigkeit opfern!“ Die Werte rief Neumeyer noch einmal ins Gedächtnis: Demokratie, Soziale Marktwirtschaft, Freiheit, Gleichberechtigung von Mann und Frau. Neumeyer verwies auf die Nationalhymne: Einigkeit und Recht und Freiheit – „mehr brauchen wir nicht!“, so Neumeyer eindringlich. Das sei Deutschlands Angebot an die Welt. Keinen Deut dürfe man da abschneiden. Denn mit diesem System habe man es vor 25 Jahren geschafft – Neumeyer bezog sich auf den der Veranstaltung folgenden Tag der Deutschen Einheit – 17 oder 18 Millionen Menschen zu integrieren, auch wenn das heute noch nicht abgeschlossen sei.



MdL Martin Neumeyer, Integrationsbeauftragter der Bayerischen Staatsregierung

Migranten als Arbeitskräfte im demografischen Wandel

Schon Jahrzehnte lang hat sich Dr. Hans Dietrich von Löffelholz, Chefökonom a. D. im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, mit dem Thema Migranten als Arbeitskräfte im demografischen Wandel beschäftigt. „Migration und Integration sind heute zwei Seiten einer Medaille“, zitierte er aus einer Rede des seinerzeitigen Bundesministers des Inneren, Wolfgang Schäuble. Vor allem in Bayern und Baden-Württemberg sei die wirtschaftliche Situation exzellent. Eine Arbeitslosigkeit, so niedrig seit 25 Jahren nicht mehr. „Das wird überall wahrgenommen“, lenkte von Löffelholz den Blick auf die extrem schnell gewordene weltumspannende Information. Die Bilder der Willkommenskultur signalisierten: „Kommt nach Deutschland, macht euch auf den Weg!“, so Löffelholz. Er sprach auch von „sich selbst erfüllenden Prognosen“, wenn man die Zahlen der erwarteten Flüchtlinge immer weiter nach oben schraube. Auch die Aufforderung „Make it in Germany“ der Ausbildungseinrichtungen oder die MINT-Diskussion würden motivierend wirken. Sehr wichtig für diese „Pull-Faktoren“ seien auch die bestehenden Netzwerke bereits hier (oder in anderen Ländern) ansässiger Landsleute. „Wie man in Deutschland lebt, überlebt und einen Job kriegt, sei es in der Schattenwirtschaft“, werde so schnell unter den Migrantengruppen verbreitet.



Dr. Hans Dietrich von Löffelholz

Zuwanderungsphasen hatte es schon öfter in Deutschland gegeben, beispielsweise die Anwerbung von Gastarbeitern



Aufmerksames Publikum beim Migrationstag in Aichach.

in den 1960er Jahren, die Zuwanderung nach dem Militärputsch 1974 in Griechenland oder einem solchen 1980 in der Türkei. „Die exportorientierte Industriestruktur Bayerns erfordert auch in Zukunft Diversität und Interkulturalität“, so von Löffelholz. Ein Problem bleibe es, dass die derzeitigen Flüchtlinge zwar jung, aber ein wesentlicher Teil keine formale Ausbildung habe. 20 % hätten einen Hochschulabschluss, 30 % überhaupt einen Schulabschluss und der Rest keinen Schulabschluss. Damit sei es sehr schwierig, in dem extrem anspruchsvollen deutschen Arbeitsmarkt unterzukommen. Aber auch nur zehn Prozent der Arbeitsplätze für ungebildete Leute werde von den bisherigen Migranten ausgefüllt.

Selbst wenn bisher den großen Zuwanderungsströmen (darunter auch Zuzug von Arbeitskräften aus anderen EU-Ländern) erhebliche Abwanderungen gegenüber standen, so rechnet Löffelholz damit, dass viele der neuen Flüchtlinge in Deutschland bleiben und integriert werden müssen. „Integrieren heißt investieren“, mahnte von Löffelholz.

Erfahrungen aus niederländischen PPP-Projekten zur Integration von Migranten

Über Erfahrungen aus niederländischen PPP-Projekten zur Integration der Migranten in die Gesellschaft berichtete Nava Hinrichs, Geschäftsführerin der Foundation The Hague Process (THP), einer international orientierten Nicht-Regierungsorganisation (NGO) im Bereich Migration. In den Niederlanden, einem ebenfalls von stark zunehmender Einwanderung betroffenen Land, bringt THP Unternehmen und Kommunen (insbesondere die großen Städte) zusammen. „Kenntnisse der Situation sind wichtig, nicht nur eine Momentaufnahme“, betonte sie, dass in diesem Bereich Erfahrung unabdingbar ist. Sie ging auch kurz auf die keine zehn Tage vor der Veranstaltung veröffentlichte Migrationsstudie der OECD ein. Diese wies Deutschland als zweitgrößtes Einwanderungsland nach den USA ein. Die folgenden Ziel-Länder der weltweiten Migration sind demnach die Türkei, Schweden und Italien. Das gegenwärtige Allzeithoch der Migrationsströme lasse überall Restriktionen bezüglich Einwanderung wachsen, da Resentiments und nervöse Reaktionen zunehmen. Interessant war die Feststellung, dass über viele Jahre hinweg die Wanderungsbewegungen in Relation zur wachsenden Weltbevölkerung konstant bei drei Prozent der Gesamtbevölkerung liegen. Angst vor Einwanderung sei normal, so Hinrichs – aber man müsse diese Angst ernst nehmen und daran arbeiten, sie zu überwinden.

Seit 2011 beschäftigt sich THP mit der Frage, welche Rolle Unternehmen und Städte bei der Bewältigung der Herausforderungen durch Migration spielen. Das Ergebnis der Analysen: Beide würde wie Silos, wie Türme (*Anm.: in Deutschland würde man wohl von Elfenbeintürmen sprechen*), unabhängig voneinander arbeiten.

„36 Prozent der Unternehmen finden nicht die richtigen Leute für eine Stelle“, so Nava Hinrichs. Hier setzt THP an: Unter den Migranten könnte es Menschen geben, die die Anforderungen an eine bestimmte Stelle fachlich erfüllen könnten. Doch deren Problem sei oft, dass ihnen viele heutzutage schon fast selbstverständliche „soft skills“ fehlen. Zu diesen Fähigkeiten zählte sie beispielsweise, dass man zwischen den Zeilen lesen könne, den Dress Code und die Umgangsformen („office culture“) eines Unternehmens verstehen und befolgen sollte. Selbst wann und wie man nach Urlaub fragen könnte, ist zu lernen und praktisch alle Unternehmen sähen es gerne, wenn jemand auch selbst Initiativen ergreife. Städte wiederum profitieren von einer schnellen Integration von Migranten. Wenn die Fähigkeiten



Nava Hinrichs

von Migranten genutzt werden, so würde das zu weiteren Investitionen führen und die Lasten von Arbeitslosigkeit mindern.

„Die Fähigkeiten von Migranten herauszufinden und einzusetzen, ist viel Arbeit. Aber die Lösungen können nachhaltig sein“, versprach Hinrichs. Die Weiterbildung der Asylsuchenden sei daher eine große Aufgabe, das „Upskilling“ (das Vermitteln landesüblicher Verhaltensweisen) eine weitere. Unternehmen müssten sich dem Projekt öffnen, Städte entsprechende Bildungseinrichtungen anbieten. Entsprechende Weiterbildungsprojekte müssten kofinanziert sein. „Wenn es nichts kostet, wird es nicht geschätzt“, so Nava Hinrichs. Das Ergebnis ist simpel: Unternehmen erhalten Leute, die besser auf ihre Stellen passen, Migranten finden einen Job und die Städte müssen sich weniger um (arbeitslose) Asylbewerber kümmern.

Wie überzeugt man nun die Beteiligten? „Facts and figures (also Zahlen, Statistiken) helfen nicht weiter. Mentalitäten kann man nicht über Nacht ändern. Man muss mit positiven Beispielen argumentieren“, so Hinrichs. Migranten würden aber auch oft selbst unternehmerisch tätig und schaffen dann selbst Arbeitsplätze.

Städte (die in den Niederlanden eine größere Rolle in der Administration der Asylsuchenden spielen) dürften nicht nur die Analyse dankbar entgegen nehmen, sondern müssten sich auch engagieren. Holland stehe vor ähnlichen Problemen wie Deutschland: Das holländische Migrationsamt habe sich verpflichtet, freiwillig bis Ende des Jahres 2015 auch an den Wochenenden zu arbeiten. Ein Kontingent von 2000 Flüchtlingen hatte Holland im Frühjahr 2015 zugesagt, inzwischen kommen 1700 pro Woche.

Es sei ein intensiver Kommunikationsprozess, um die Bedürfnisse der Firmen zu ermitteln. Auch die Überzeu-



gung der Bevölkerung sei eine große Aufgabe: „Mentalität kann man nicht über Nacht ändern!“ Man müsse zeigen, welche Vorteile die Arbeit mit Einwanderern bringt. Es gäbe so viele freie Stellen, die Arbeitslose – aus welchen Gründen auch immer (Familie, Gesundheit, mangelnde Mobilität) – nicht annehmen würden. „Lasst uns nach einer Lösung suchen“, argumentierte Hinrichs. „Lasst sie draußen – ist keine Lösung!“

Interkulturelle Nahrung

Nach Begrüßung und den ersten umfassenden Informationen war es an der Zeit, die geistige Nahrung auch zu unterfüttern. Im Foyer des Kreisguts waren dazu mehrere Buffets aufgebaut. Internationales Dinner war das unschwer erkennbare Motto. Taco-Salat gab es da, Couscous-Mango-Salat, kleine Wiener Schnitzel, gebratene Auberginen, roten Linsensalat, Yufka-Teigblätter mit Schafskäse, gefüllte Datteln, karamellisierte Gemüsezwiebeln, Hummus bi Tahina aus Syrien – und Obazda (aus Bayern). Da war es schwer, die Teilnehmer von den internationalen Köstlichkeiten wieder in den Veranstaltungsraum zu bekommen. Doch Dr. Salaus Stimme überzeugte letztlich doch.

Die Lage im Landkreis: Alle tun, was sie können

Der Landrat des Landkreises Aichach-Friedberg, Dr. Klaus Metzger (als Hausherr im Kreisgut auch Gastgeber der Veranstaltung), war vorher noch bei einem anderen Termin, hatte die ersten Vorträge noch teilweise gehört und begrüßte die Teilnehmer erst nach der Pause beim Migrationstag.

„Zivilcourage wird einer der wesentlichen Marksteine sein, wie sich unsere Gesellschaft weiter entwickeln wird“, sagte Metzger. Das „Tagesgeschäft“ drehe sich derzeit jedoch darum, wie 50 im Landkreis wöchentlich ankommende Migranten untergebracht werden können. 1200



Landrat Dr. Klaus Metzger

waren es zum Zeitpunkt der Tagung, die in 86 Einrichtungen noch dezentral untergebracht sind. So gäbe es weniger Spannungen. Diese Situation würde schwer zu halten sein, wenn die jetzige hohe Zahl an Zuwanderung anhalte.

„Im Moment denken wir noch gar nicht an Integration“, freute sich Metzger dennoch, dass über ein so vorausschauendes Thema in seinem Landkreis diskutiert werde. „Alle tun, was sie können“, lobte er seine Mitarbeiter und die vielen Freiwilligen im Landkreis. Neue Stellen wurden bereits geschaffen.

Podiumsdiskussion

Landrat Dr. Klaus Metzger reihte sich in die Referentenbank der Podiumsdiskussion ein, die von Dr. Kayode Salau geleitet wurde. Mitdiskutanten waren Dr. Simone Strohmayer, MdL (SPD), Peter Tomaschko, MdL (CSU), Uche Akpulu, Mitglied im Bayerischen Flüchtlingsrat, und Dr. Joy Alemazung, Projektleiter bei Engagement Global.

„Integration ist Deutschland teilweise auch unerwünscht“, überraschte Uche Akpulu das Publikum. Er war 2003 als Flüchtling aus Nigeria gekommen. Nach einem vier Jahre dauernden Asylverfahren hatte er sein heimatisches Biochemie-Studium in Deutschland noch um Ergänzungssemester erweitern – doch nirgends einen Arbeitsplatz in diesem Bereich gefunden.



Podiumsdiskussion

„Ich fürchte, da kommt nicht viel hier vor Ort an“, antwortete Landrat Metzger auf die Frage des Moderators Salau, ob ihm nicht angesichts der 6,4 Milliarden Euro, die der Bund bereitstellen wolle, ein Stein vom Herzen falle. Metzger verdeutlichte, dass er sich dagegen wehre, dass nicht nur die Arbeit bei Kommunen und Landkreisen ankomme, sondern diese auch die finanzielle Last schultern sollen. Inzwischen seien im Landkreis bereits 1200 Flüchtlinge in 86 dezentralen Einrichtungen untergebracht. Diese Zahl entspreche etwa dem einen Prozent, das als Richtwert für die Verteilung gelte. „Je kleiner die Einheit, umso besser ist die Betreuung vor Ort. Wir werden die dezentrale Unterbringung aber nicht mehr lange durchhalten“, rechnete Metzger mit weiteren Neu-Ankömmlingen.

In den damit befassten Einrichtungen seien bereits vier neue Stellen geschaffen worden. „Wir müssen weitere zwölf Stellen schaffen“, so Metzger. Das seien Kosten, die für die Kommunen nicht angemessen seien.

Der Landkreis habe zwar einen Leitfaden für Ehrenamtliche zu diesem Thema herausgegeben. Salau fragte, was für die Verbesserung der interkulturellen Kompetenz der Mitarbeiter und Ehrenamtlichen getan werde. „Das Tagesgeschäft nimmt uns so in Beschlag, dass ich die Kritik zwar annehme. Man kann immer viel wollen, aber wir kriegen

es so nicht hin. Alle tun, was sie können. Wir dürfen aber nicht in eine Überforderungssituation kommen“, warnte der Landrat, der mit der bisherigen Bewältigung der sich zuletzt schnell verändernden Situation in seinem Landkreis zufrieden ist.

„Die SPD fordert seit vielen Jahren ein Einwanderungsgesetz“, sagte Dr. Simone Strohmayr, Landtagsabgeordnete der SPD aus dem benachbarten Landkreis Augsburg. Es gäbe viele Möglichkeiten, nach Deutschland zu kommen – „aber die Lage ist unübersichtlich“. In den vergangenen Jahren sei es nicht gelungen, für „Mangeljobs“ Leute zu finden, auch nicht im Ausland. Ein Parameter, an den man hier denken müsse, sei die demografische Entwicklung. Es gäbe Regionen, in denen der Altersdurchschnitt steige, Schulen mangels



Dr. Simone Strohmayr, MdB

Kindern zusammengelegt werden müssen. 6,7 Millionen Erwerbstätige werde man verlieren. „Wie können wir diese Arbeitsplätze auffüllen?“, fragte Strohmayr. Es reiche nicht, nach Menschen im Land zu suchen, die das auffüllen könnten, etwa Frauen oder Langzeitarbeitslose. Gegenseitige Akzeptanz müsse geschaffen werden. „Ein Einwanderungsgesetz ist erforderlich, um klares Recht zu schaffen, wer zu uns kommen kann“, so Strohmayr. Bedingung sei ein tarifgebundenes Arbeitsverhältnis.

Diskussions-Moderator Dr. Kayode Salau skizzierte die Zahlen einer Arbeitsmarktstudie von Prognos: Über eine Million Fachkräfte würden in Bayern bis zum Jahr 2030 fehlen, darunter etwa 330.000 Hochschulabsolventen. Dies würde zu einem kumulierten Wertschöpfungsverlust von 650 Milliarden Euro führen, in Folge dessen auch einem entsprechenden Verlust von Steuereinnahmen in Milliardenhöhe.

CSU-Landtagsabgeordneter Peter Tomaschko (Lkr. Aichach-Friedberg) verwies auf die Blue Card, die als Arbeits-Einwanderungsinstrument funktioniere. „Wenn ich eine neue Tür aufmache, kriege ich die andere ja nicht zu“, war Tomaschko wenig begeistert von einem neuen Einwanderungsgesetz. Er nannte die Flüchtlingszahlen, die Ende September kommuniziert wurden. Über 200.000 Flüchtlinge seien in diesem Monat nach Bayern gekommen, in Niederbayern wurden täglich rund 10.000 Neu-Ankömmlinge gezählt. „Wir haben eine Situation, die nicht mehr leistbar ist“, warnte Tomaschko vor einer Überforderung der Beteiligten. Vier Milliarden Euro hatte kurz zuvor der bayerische Finanzmi-



Peter Tomaschko, MdB

nister aus dem Staatshaushalt in Aussicht gestellt. „Wer bezahlt das“, fragte Tomaschko. Ein neues Integrationskonzept solle in Kürze von der Regierung vorgelegt werden. Die Anstrengungen, um den stark gewachsenen Zustrom zu bewältigen, seien an ihren Kapazitätsgrenzen angelangt. Auch von den Schulen kämen Hilferufe. Die Zahl der Berufsschulklassen sei bereits um 75 Prozent erhöht worden. „Wir müssen in den Herkunftsländern helfen“, forderte Tomaschko. Nur ein Bruchteil derer, die täglich zu uns kommen, werde im Arbeitsmarkt auch tatsächlich gebraucht, warnte er vor einer Fehleinschätzung aus Sicht der Arbeitsmarktpolitik.

Simone Strohmayr erwiderte direkt darauf, dass das Einwanderungsgesetz nicht eine neue Tür öffnen solle, sondern Entlastung durch Anträge auf legale Einreise bringen solle. „Wir haben die Zeichen der Zeit verschlafen“, so Strohmayr wörtlich. „Wir können nur noch handeln und schauen, dass wir da durchkommen.“



Moderator Dr. Kayode Salau (r.)

Den Ball, den ihm Salau zugespielt hatte, nahm Dr. Alemazung auf. Der Wohlstand in Europa und in Deutschland hänge stark davon ab, dass die wertvollen Ressourcen in den afrikanischen Ländern ausgebeutet werde, die Folge ist Elend, Armut und Flucht, ein Zitat aus einer Rede des Bundesministers für Zusammenarbeit und Entwicklung, Gerd Müller (Tagesschau 11.9.2015)*. Alemazung sprach Rohstoffe für Handys oder Computer an. Verantwortlich seien dafür sowohl die Herrscher der Industrieländer wie auch der Länder Afrikas. „Heute sind aktuelle Fragen wichtig, besonders Fragen, wie die Kommunen die Herausforderungen der Migration und Flucht überwinden können“, bog er die Diskussion über historische Ursachen ab. „Wir müssen erstmal schauen, dass wir diese Menschen unterbringen, dann können wir sie integrieren“, so Alemazung.

„Welche Rolle spielen die Migranten, die schon hier sind, in der Migrationsdiskussion“, lenkte er den Blick auf eine andere Gruppe. „Sie sind viele – und sie beherrschen beide Kulturen und können sich hier als Mittler und Experten einbringen!“ Der Kameruner hatte seine ersten Erfahrungen in Bremen gemacht. Migranteltern und Lehrer hätten sich

* Bundesentwicklungsminister Dr. Gerd Müller kritisierte das Verhalten der Industriestaaten gegenüber Afrika scharf. Er sagte im rbb: Unser Wohlstand fuße auf der Ausbeutung der Ressourcen dort. Bedingung für eine Entwicklung Afrikas sei fairer Handel.

oft nicht verstanden. Erst wenn er als Vermittler aktiv geworden sei, wurde auch eine Lösung gefunden (Kattenturm Stadtteil-Projekt: Eltern College). „Wie können wir Migranten, die sich schon integriert haben und beide Kulturen und Systeme beherrschen, in die kommunale Entwicklung bzw. Überwindung der Herausforderung von Migration und Flucht einsetzen?“



Dr. Joy Alemazung

Für diese Menschen geht es nicht um Integration sondern um Anerkennung und Teilhabe“, stellte Alemazung die zentrale Frage.

Die Engagement Global gGmbH (EG) hat Programme mit Beratung und Förderungsmöglichkeiten für entwicklungspolitische Bildung und Projekte für kommunale Entwicklung. Besonders die Abteilung „Servicestelle Kommunen in der Einen Welt“ (SKEW) würde beispielsweise Untersuchungen zur Bestandsaufnahme und Vernetzung von entwicklungspolitischen Akteuren in den Kommunen vor Ort auch finanziell unterstützen.

Innerhalb des Flüchtlingsrates betreut Uche Akpulu das Projekt „Bleib in Bayern“, das den Bildungszugang auch in ländlichen Regionen im Blick hat: Zugang zu Bildung und Arbeit für Flüchtlinge – wie geht das? „In den vergangenen zwölf Monaten gab es sehr viele Veränderungen“, so Akpulu. Auch für Behördenmitarbeiter sei das eine große Herausforderung. „Was sagt die Beschäftigungsverordnung?“ sei eine der Fragen, zu denen der Flüchtlingsrat die Mitarbeiter von Behörden und Arbeitsagenturen ausbilde.



Uche Akpulu

Mit Verwunderung sehe er auf die aktuelle „Willkommenskultur“. „Wir tun so, als ob fremde Menschen eine Seltenheit sind“, bemerkte der Schwarzafrikaner. Wie Wesen aus dem All würden die Flüchtlinge gesehen. Dabei habe Deutschland sehr viel Erfahrung mit fremden Leuten. „Deutschland war beteiligt an der Eroberung von Afrika“, wies er auf die Zeit der Kolonialisierung zurück. Es sei Otto von Bismarck gewesen, der seinerzeit die Afrika-Konferenz (Anm.: 1884/85 in Berlin. Die Aufteilung Afrikas in Kolonien wurde beschlossen) einberufen habe.

„Die bayerische

Staatsregierung verhindert Integration“, kam er in die Neuzeit zurück. Der Flüchtlingsrat erhalte viele Anrufe von Leuten, die Wohnungen oder ganze Häuser als Unterkünfte bereitstellen wollten – aber nicht berücksichtigt würden. „Es besteht ein Interesse daran, den Notstand zu inszenieren“, klagte er an. Weiter gebe es viele Flüchtlinge aus dem Senegal (Westafrika), die schon Arbeit hatten, aber aufgrund neuer Verordnungen wieder aufhören mussten. Auch mit Blick auf die ständig ändernden kommunizierten Flüchtlingszahlen sagte Akpulu: „Man versucht Hysterie zu erzeugen!“. Flüchtlinge hätten zudem keinen Anspruch auf Deutsch-Kurse, benannte er ein Problem. Zwar sei München trotzdem in diesem Bereich gut versorgt – aber in den Landkreisen werde das Angebot schon knapp.



Landrat Dr. Klaus Metzger

Stefan Schiele, Geschäftsführer von Migranet Augsburg, warf aus dem Publikum zum Thema „Kapazitäten“ ein, dass in Augsburg heute nur ein Drittel der Fläche mit Flüchtlingen belegt seien wie in den 1990er Jahren. Zum Thema Einwanderungsgesetz merkte er an, dass Deutschland bereits die weltweit besten Standards für Arbeitseinwanderung habe. „Wir können alles machen, was nötig ist – nur ist es ein komplizierter Flickerlteppich, juristisch undurchschaubar“, so Schiele. Dafür brauche man vielleicht eine Ordnung (Anm: Schiele meinte Struktur, nicht Verordnung), nicht unbedingt Gesetze. Er verglich Kanada und Deutschland. Dort würden 16.000 Menschen mit einer Blue Card im Land arbeiten, hier seien es 2.500. Einen Job vor einem Einreisepass zu haben, sei eine massive Hürde. „Viele aus dem Balkan könnten als Fachkräfte kommen, statt als Flüchtlinge“, so Schiele. „Wir müssen mehr über die Visa-Praxis diskutieren als über ein Einwanderungsgesetz!“

Enttäuscht von der bisherigen Diskussion zeigte sich Anne Glas, Zweite Bürgermeisterin von Dasing. Die Aufnahme der Flüchtlinge sei zwar eine logistische Mammutaufgabe, aber der kleinere Teil der Herausforderungen. „Wenn die Leute anerkannt werden, da beginnt die Aufgabe! Wir müssen längst den nächsten Schritt überlegen.“ Verfahren müssten beschleunigt, Personal in den Ämtern



gestellt und ausgebildet werden. Ein großes Problem sei die Wohnungssuche, die sie in Konkurrenz mit anderen sozial schwachen Gruppen sehe. Sie forderte dringend einen Abbau der Bürokratie – nicht nur für Flüchtlinge, sondern auch in Bezug auf Hartz-IV.



Landrat Dr. Klaus Metzger auf dem Podium, eingerahmt von den Landtagsabgeordneten Dr. Simone Strohmayr und Peter Tomaschko.

Kreishandwerksmeister Thomas Meier ging auf eine Lehrstellenbörse ein, die als App offene Stellen aufliste und immer weiter wachse. „Die Zahlen sind mit Vorsicht zu genießen“, so Meier – denn viele besetzte Lehrstellen werden in dieser App nicht gelöscht, das treibe unberechtigt die Zahl angeblich freier Stellen nach oben. Die Praxis sehe anders aus: Nur wer schon Erfahrung mit dem Handwerk hatte, käme in einen Betrieb. Dort sehe man sehr schnell, ob Kenntnisse und Talent zum Handwerk passen würden. Die erforderliche Arbeitserlaubnis würde dann schnell erteilt, so die Erfahrungen aus den Kreishandwerksbetrieben. „Wir haben keine Beschwerden“, so Meier.

Ex-Kreisrat Georg Hermann führte das Beispiel einer gelungenen Integration an. Vor vielen Jahren habe er sich mit einer Familie angefreundet, die afrikanische Wurzeln hat. Er habe sie eingeladen, man habe sich kennen gelernt – und bald hatte die Familie ihn auch bei Veranstaltungen begleitet. Zuerst hatten die Schwarzen natürlich neugierige Blicke auf sich gezogen – aber heute sind sie selbstverständlich dabei.

Martin Schmid von der Berufsschule Aichach berichtete von vier Eingangs- und zwei Aufstiegsklassen für Migranten. Er berichtete vom Fall eines hervorragenden Schülers. Doch dieser habe keine Chance, nach Ausbildung und Berufsschule einen Job in Deutschland zu bekommen. Denn er kommt aus dem Senegal – einem „sicheren Herkunftsland“ – und muss nach dem Ausbildungsabschluss zurück in die Heimat. „Wir sind sehr frustriert“, so Meier. Viele Berufsschüler mit Migrationshintergrund sind stolz auf ihr Können, habe er aber auch viele positive Beispiele in seiner Berufsschule.

Die Diskussion wurde nun wieder aufs Podium verlagert. Dr. Joy Alemazung zeigte sich unzufrieden mit der Darstellung der Migrationsproblematik im Fernsehen. Kleine Ausnahmen schafften es mühelos auf den Bildschirm, über die wunderbare Arbeit vieler Bürger/innen werde nicht viel berichtet. Man dürfe nicht unterschätzen, was schon erreicht wurde, dank der Leistung vieler Ehrenamtlicher. Diese Menschen bräuchten die Unterstützung von uns allen und

der Medien. Simone Strohmayr hatte die Beiträge zum Einwanderungsgesetz aufgenommen: „Das Ziel ist das Wichtige, bei den Wegen muss man locker sein.“ Landrat Metzger drängte: „Wir müssen priorisieren.“ Vor Ort müsse alles ausgebadet werden, was die große Politik versäumt habe.

„Wir sind hier schon zwei Schritte weiter“, war er mit dem Stand in seinem Landkreis zufrieden. Auch Flüchtlingskinder würden schon in Schulen gehen, ohne dass dafür ein Auftrag bestehe. „Wir müssen gemeinsam vorwärts denken, städtische und gemeindliche Egoismen zurückstellen.“ Tomaschko merkte an, dass „wir durch solche Diskussionen weiter kommen“. Allerdings erreichten ihn auch Hilferufe der Ursprungsländer, beispielsweise dem Kosovo, die eine Ausblutung befürchteten. Eine gute Ausbildung hier helfe auch dem Heimatland, wenn die Leute wieder zurückkehren. Uche Akpulu ergänzte noch, dass er ein Problem damit habe, dass die Willkommenskultur „immer noch von Ehrenamtlichen getragen wird“. Deutschland habe auch genug Geld, um Deutschkurse anzubieten. Als er nach Deutschland gekommen sei, habe ihm die Stadt München erst Deutsch-Kurse angeboten, „als ich schon deutsch konnte“ und er bereits als Laienschauspieler bei den Kammerspielen mitgewirkt habe.

Arbeitsgruppen-Input

Angesichts der fortgeschrittenen Zeit wurden die vorgesehenen Input-Referate zu kurzen Statements.

Tassew Shimeles von der Göttinger Stiftung Interkultur stellte die wechselseitige Integration in einem „Interkulturellen Garten“ in den Mittelpunkt (mehr dazu unten). Eine Irakerin, die dort arbeitet, schilderte kurz ihre ersten Erfahrungen mit Deutschland. Als sie vor 25 Jahren gekommen sei, durfte sie fünf Jahre lang keinen Sprachkurs machen. „Ich hatte zuhause studiert und gearbeitet, hier wurde ich als Analphabetin behandelt!“ Sie sah nur vier Wände, konnte den ganzen Tag nur essen, trinken und schlafen – „das Ende vieler Menschen!“ – „Gott sei Dank ist das heute anders“, sagte sie wörtlich, heute dürfe man schneller Deutsch lernen und arbeiten. „Es ist heute ein Traum im Vergleich zur damaligen Zeit!“ Sie hatte dann in dem Projekt des Interkulturellen Gartens mitarbeiten können. „Es war ein Kampf, in diese Gesellschaft zu kommen“, fasste sie zusammen.

Kreishandwerksmeister Thomas Meier verwies noch einmal auf die relativ schnell erteilten Arbeitserlaubnisse, wenn ein Migrant in einen Betrieb gezeigt habe, was er kann und weiß – und die Zusage für einen Arbeitsplatz erhalten habe. Dr. Hans Dietrich von Löffelholz gab die Zahl der selbstständigen Migranten in Deutschland mit 700.000 bis 800.000 an. Diese hätte 2,3 Millionen Beschäftigte – also ein Potenzial im Unternehmensbereich.

Stefan Schiele verwies auf eigene Projekte für Existenzgründer unter den Migranten. „Aber viele sind nicht informiert“, bedauerte er, dass die sehr einfache Förderung wenig bekannt sei. Unternehmen fänden auch keine Unterstützung, wenn sie Migranten einstellen wollten, müssten selbst Sprachkurse organisieren und Wohnungen suchen. Das sei jedoch nicht die Aufgabe von Unternehmen. Ver-

breitet sei auch die Unsicherheit, wie man mit Migranten im Betrieb umgehe. „Hier sind Beratungsangebote erforderlich!“

Auf die Frage, ob Werte in der Berufsschule vermittelt werden, antwortete Gerhard Kestner: Von den 27 Stunden Unterricht in der Woche würden in 20 Stunden nur Deutsch und Informationen über das Land und sein System gelehrt.

Ein Integrant aus München lenkte den Blick noch einmal auf „unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“: „Die sind von weither alleine hierher gekommen. Die sind sehr intelligent“, deutete er deren Potenzial für Arbeitsmarkt und Gesellschaft an.

„Information erleichtert Integration“, brachte es Dr. Joy Alemazung auf den Punkt. Er bot noch einmal die Unterstützung durch Engagement Global für Maßnahmen für ein globales, gerechtes Miteinander an.

Brainstorming in der Arbeitsgruppe

In einer Arbeitsgruppe, die aufgrund der fortgeschrittenen Zeit nur noch von einem Teil der Teilnehmer gebildet wurde, wurden vorausschauende Konzepte, Projekte und Ideen gesammelt.

Dr. Hans Dietrich von Löffelholz gab zu beachten, dass nicht erst die 2. und 3. Generation der Einwanderer einen schulischen Abschluss erreiche. In Kanada erreiche bereits die 1. Generation der Einwanderer einen Schulabschluss. Die Schulen hier müssten das stärker beachten, die Infrastruktur müsste angepasst werden und mehr Lehrer mit interkultureller Erfahrung seien nötig.

Informationen über Angebote seien nötig, sollten auch in den Volkshochschulen vermittelt werden, so der allgemeine Tenor.

In den Niederlanden sei der Begriff „Integration“ mittlerweile schon belastet, informierte Nava Hinrichs. Sie empfehle, stattdessen den Begriff „Partizipation“ zu verwenden. Wenn man von Sprache und Sprachkursen rede, sollte man sich bewusst sein, dass eine technische Sprache (für die Begriffe in einer Branche) und der Alltagssprache gibt. Sie nahm auch den

Begriff der Diskriminierung in dem Mund, wenn sie von den – wohl nicht nur – in ihrer Heimat durchaus vorkommenden Konkurrenz-Situationen bei der Bewerberauswahl berichtete. Wenn bei gleicher Qualifikation ein Einheimischer und ein Migrant zur Auswahl stünden – wen nähme man dann? Gerade in Holland sei der Zugang zu Netzwerken wichtig. Schon von Löffelholz hatte vorher von einer starken Abgrenzung zwischen „Insidern“ und „Outsidern“ hingewiesen.

Die Vertreterin der Volkshochschule (VHS) im Wittelsbacher Land betonte, dass sie immer Räume suche, wo sich Migranten treffen könnten. Leicht zugänglich sollten die Räume sein – und angesichts der Größe des Landkreises hielt sie mehrere solcher Einrichtungen für sinnvoll. Alemazung berichtete von einem „Welthaus“ bzw. Globalen Klassenzimmer, das Engagement Global in Stuttgart unterstützt habe. Verschiedene Vereine nutzen das Haus – für

Büroarbeit ebenso wie für Treffen. Dr. Kayode Salau erwähnte in diesem Zusammenhang das „Eine-Welt-Haus“ in der Münchner Schwanthalerstraße. Alemazung empfahl, eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Vereine und Einrichtungen zu machen. Auch eine Informationsveranstaltung zu diesem Zweck könne unter die Projekte fallen, die von der SKEW der Engagement Global unterstützt und finanziert werden. Thomas Meier berichtete vom Helferkreis in Augsburg, der immer dienstags eine Stunde intern tage und dann für Fragen von Jedermann zur Verfügung stehe. Das Handwerk habe eine lange Historie mit guten Erfahrungen in Sachen Ausländern, verdeutlichte Meier. Neu sei die Situation einer großen Zahl von minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen. Erste Betriebe würden bereits nachfragen (mit Blick auf Ausbildungsverhältnisse), die Handwerkskammer habe dafür eine eigene Abteilung. „Es gibt nur eine Arbeiterlaubnis, keine Ausbildungserlaubnis“, wies Meier auf eine Lücke in den Verordnungen hin. Bisher hatte das Handwerk drei Jahre Ausbildung und eine anschließende Arbeiterlaubnis für weitere zwei Jahre von der Politik gefordert. Diese Forderung habe man inzwischen fallen gelassen, da das gesellschaftliche Umfeld und das Klima so seien, dass man keine Anreize für einen Zuzug mehr bieten wolle. Auch soll einem Missbrauch vorgebeugt werden. Bei „echtem Bedarf“ habe die Politik kurze Wege in den Ämtern für eine Verlängerung im Einzelfall zugesagt.



Viele Ideen wurden in einer Arbeitsgruppe diskutiert.

Die IHK ziehe bei diesem Thema der Handwerker mit, sagte Kestner, die Betriebe hätten ein gesteigertes Interesse an jungen Leuten. Wohl kaum einer dieser Jugendlichen unter den Flüchtlingen habe seine Heimat wegen einer Ausbildung in Deutschland verlassen, wandte Stefan Schiele ein. Auch er wies darauf hin, dass Jugendliche im Asylverfahren keine dauerhafte Arbeiterlaubnis hätten. Bei einem Ausbildungsverhältnis gehe es um die Chemie zwischen Lehrherren und dem Jugendlichen, nicht um Noten und Herkunft.

Nava Hinrichs warnte davor, nur um der Hilfe willen einen Flüchtling einzustellen. „Wir wollen keinen Charity-Gedanken!“ Vielmehr gehe es um das Talent eines Menschen, um sein Können. „Was braucht das Unternehmen?“, sei die wesentliche Frage. Und diese Kenntnisse müsse man unter vielen Flüchtlingen eben finden.

Dolmetscherin Dorothea Saur kann ebenfalls auf einen

großen Erfahrungsschatz mit Ausländern zurückgreifen. Sie stuft den größten Teil der Flüchtlinge als Menschen aus den Oberschichten ihrer Heimatländer ein. „Die Leute wissen was“, ist auch sie von deren Fähigkeiten und Talent überzeugt. Kritik übte sie aber an den Hürden, um hierzulande lehrend aktiv zu werden: „Die Auflagen des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) für Deutschlehrer sind zu hoch.“ Der indirekt angesprochene ehemalige BAMF-Mitarbeiter von Löffelholz betonte, dass seit einem Paradigmenwechsel im Jahre 2005 Migranten als Potenzial gesehen werden. Er empfehle jedoch, auch Selbstorganisationen der Migranten einzubeziehen.

Tassew Shimeles überraschte etwas mit der Behauptung: „Diese Fragen wurden alle vor 20 Jahren schon einmal gestellt!“ Man habe es ständig mit entwurzelten Menschen zu tun. „Jede Gesellschaft bräuchte eine Kultur der Verwurzelung“, nahm er bildhaft Bezug zu seinem Projekt, den Interkulturellen Gärten. „Was ist der Beitrag der Migranten“, fragte er – und führte abermals das Garten-Projekt an. Dort würden Menschen aus 19 Nationen mitarbeiten, vom Max-Planck-Professor bis zur Frau, die gerade Lesen und Schreiben lernt – „eine kleine Weltgesellschaft!“ Das Konzept der interkulturellen Gärten lasse sich an die Bedingungen vor Ort anpassen. Auch intern müsse man sich da austauschen, es gehe um wechselseitige Integration – bis „alte“ Migranten dann Deutsche sind. Ein solcher interkultureller Garten sei ein Ort der Begegnung, des Austausches. „Wir würden beraten und unterstützen, Wir haben ein Pool von Fachleuten, auch Kontakt zu kleineren Firmen. Die Richtung und Inhalte werden selber bestimmt“, bot Shimeles an. Veranstalter Dr. Kayode Salau berichtete vom mühseligen Start eines solchen Projektes in Mering. Mal habe man den idealen Zeitpunkt der Anpflanzung versäumt, dann kein geeignetes Grundstück gefunden. Vielleicht könnte man so ein Projekt in Zusammenhang mit einem Begegnungshaus initiieren.

Kurz vor dem Projektstart mit Informationsveranstaltungen steht Migranet, berichtete Stefan Schiele. Zuerst werde man mit den Mitarbeitern des Landratsamts sprechen, dann mit den Vertretern der Kommunen, insbesondere Bürgermeistern, und schließlich mit Leuten aus der Wirtschaft in der Region. Inhalt sind Unterstützungs- und Förderangebote. Darüber hinaus sah er Bayern in „Richtung Lehrermangel stolpern“. Der Freistaat würde die Qualifikation der Lehrer unter den Migranten nicht anerkennen, „eine sehr große Gruppe der Flüchtlinge“. Berufs- und Privatschulen könnten flexibler agieren und selbst Lehrer einstellen.

In Deutschland habe man sich gerade damit angefreundet, ein Einwanderungsland zu sein, so Schiele. Erste Instrumente wie das Berufsqualifizierungsfeststellungsgesetz (*Anm: Aufenthaltsgesetz v. 2015, §17a*) seien entwickelt worden. Doch damit habe man eigentlich geeignete Fachkräfte selber heraussuchen wollen. Nun stoße man aber auf die Herausforderung, dass praktisch von heute auf morgen eine große Gruppe Migranten da sei, die in kurzer Zeit in

den Arbeitsmarkt integriert werden solle. „Viele der Syrer haben im Sinne des Berufsqualifizierungsfeststellungsgesetzes keine formalen Qualifikationen“, so Schiele. „Jetzt müssen wir versuchen, nonformales Lernen auf einmal zu formalisieren – das wird eine große Herausforderung!“ Vor Ort mit dem Betrieb und den Kammern zusammen, insbesondere mit dem Handwerk, sei man im pragmatischen Feld schon weiter als in allen anderen Bereichen. Qualifikationsanalysen – ursprünglich von der Handwerkskammer Augsburg entwickelt – werde man in Zukunft öfters einsetzen müssen. Flexible Lösungen seien gefragt.

Eine ganz andere Richtung hat die Volkshochschule (VHS) im Wittelsbacher Land im Visier: Ein Argumentations-Seminar für Ehrenamtliche wird durchgeführt, damit diese gegen Stammtischparolen gewappnet sind.



Ein Begegnungsort, interkulturelle Gärten oder flexible Lösungen bei der handwerklichen Integration waren einige der Themen in der Arbeitsgruppe.

Anne Glas fragte direkt nach, wie denn so ein internationales Haus aussehen würde, bzw. so ein interkultureller Garten – oder ein internationaler Spielplatz. „Was ist mit älteren Leuten“, wollte die zweite Bürgermeisterin von Dasing auch wissen. Berufsschulleiter Kestner wies darauf hin, dass es an den Berufsschulen kein Höchstalter gäbe. Jeder, der einen Ausbildungsplatz habe, könne auf die Berufsschule gehen – „auch wenn er 40 Jahre alt ist“, so Kestner. Tassew Shimeles erläuterte mit ein paar Stichworten das Spektrum der interkulturellen Gärten: Das könnte ein Gemüse-, Kräuter-, Blumen- oder auch Honiggarten in Kooperation mit einer Imkerei sein. Seine Einrichtung würde sich so weit einbringen, wie das vor Ort gewünscht sei.

Eine Dame von der Arbeitsagentur merkte an, dass Facharbeitskräfte nach einer gewissen Zeit auf einer Helferstelle auch eine externe Prüfung ablegen könnten. „Was gibt es für fachlich versierte Analphabeten“, fragte aber auch sie.

Es gibt zu viele individuelle Angebote, von Patenschaften bis zu Kursen, die aufgrund ihrer Fülle derzeit von niemandem überschaut werden können und daher nicht vermittelt werden, warf eine Teilnehmerin ein. Angebot und Nachfrage zu managen könnte doch eine Aufgabe für die neue Stelle in der Freiwilligenagentur des Landkreises werden, war eine Reaktion darauf. Nava Hinrichs, die THP-Geschäftsführerin aus den Niederlanden, berichtete daraufhin von einem „Tool kit“, das THP für Städte individuell entwickle. In zwei bis drei Monaten intensiver Forschungsarbeit werde mit zuvor identifizierten Partnern vor Ort die

komplette Situation in einer Stadt/Region bezüglich Angeboten und Bedürfnissen erforscht und durchleuchtet. Ein „Manual“ sei das Ergebnis, in dem die Realität in der Region abgebildet sei und jeder nachlesen könne, welche Herausforderungen (Diskriminierung, Sprache, Arbeitsmarktzugang) es gibt, wie man dies bisher angegangen ist (laufende Projekte), was läuft oder nicht läuft und was nun gebraucht wird (mögliche Problemlösungen). Die Arbeit für so eine Rahmenstudie wird nicht gratis geleistet, aber wer Interesse an einer solchen Untersuchung und dem „Tool kit“ habe, könne sich an THP wenden. Die Gesellschaft für Internationale Entwicklung (SID) wird mit Nava Hinrichs weiter über die Umsetzung der Idee beraten, kündigte SID-Vorsitzender Salau an.

Nachdem die Diskussion in Bezug auf die Migranten bisher recht männlich orientiert war, brachte eine Nigerianerin ein Angebot für Frauen ins Spiel: Als Mode-Designerin könnte sie Unterricht für Frauen geben. Ein Raum, eine Nähmaschine – und schon könnte man miteinander etwas auf die Beine stellen.

Als nächste Schritte wurden die Projektierung eines internationalen Hauses für Bildung und Begegnung und eine online-Plattform als Informationsbörse (für beide Seiten) ins Auge gefasst. Mit der neuen angekündigten Kraft in der Freiwilligen-Agentur des Landkreises wollten sich einige Akteure zusammensetzen, um zu besprechen, welche Ideen und Anstöße aus dem Migrationstag in die Projektarbeit einfließen könnten.

Mit einem Run auf die neu formierten Reste des internationalen Buffets endete der erste Migrationstag im Wittelsbacher Land. Eine Wiederholung scheint aufgrund der Entwicklung der Lage nicht ausgeschlossen, eher wahrscheinlich ...

Im Landkreis Augsburg ist eine Fortsetzung der Dialogbühne bereits im Gespräch.

Auch die VHS des Landkreises Aichach-Friedberg wird voraussichtlich im kommenden Sommersemester (Februar bis Juli 2016) das Veranstaltungsthema aufgreifen. Der inhaltlichen Fortsetzung der Tagung soll im Rahmen eines offiziellen Kurses (ein monatliches Treffen, z.B. im Friedberger Wasserturm) ein Forum geboten werden. Zusammen mit der Gesellschaft für Internationale Entwicklung (SID) Chapter München/Bayern soll im Rahmen einer Bürgerinitiative ein Konzept für ein Haus der Begegnung und Bildung im Wittelsbacher Land entwickelt werden, das im zweiten Schritt mit den Akteuren aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung umgesetzt werden soll.

Impressum

V.i.S.d.P.: Gesellschaft für Internationale Entwicklung (SID) München e.V.
Dr. F. Kayode Salau; Peter-Rosegger-Straße 29, 86415 Mering
info@sid-munich-chapter.org
Engagement Global gGmbH, Außenstelle Stuttgart
Dr. Joy Alemazung
joy.alemazung@engagement-global.org

Alle Aussagen, auch zu rechtlichen Aspekten, geben die Äußerungen der jeweiligen Redner(innen) bei der Veranstaltung am 2. Oktober 2015 wieder und sind weder sachlich noch juristisch geprüft.

Vernetzt - verlinkt

www. ...

SID Chapter München
sid-munich-chapter.org

Dokumentation des hier beschriebenen Migrationstages
inkl. Handout der Keynote-Vorträge
sid-munich-chapter.org/presse/

Freiwilligenagentur des Landkreises Aichach-Friedberg
ira-aic-fdb.de/landratsamt/Sachgebiete/engagement/freiwilligenagentur/die-freiwilligenagentur-2015miteinander-und-fuereinand-im-wittelsbacher-land2015

Engagement Global GmbH
engagement-global.de

Foundation The Hague Process THP
thehagueprocess.org

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge BAMF
bamf.de

Bayerischer Flüchtlingsrat
fluechtlingsrat-bayern.de

Migranet
migranet.org

Kreishandwerkerschaft Augsburg
kh-augsburg.de

Berufliche Schulen Wittelsbacher Land
bs-wittelsbacherland.de

Internationale Gärten e. V. Göttingen
internationale-gaerten.de

Mit freundlicher Unterstützung von

